

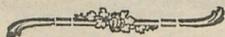
17

15

Gedanken

über die

Vermehrung der Academieen in Deutschland.



1786, 7.

Am Tage

der

Einweyhungs = Feyer

der

Academie zu Bonn,

den 20^{ten} November, 1786,

vorgetragen

von

Johann Christian Eschenbach,

der Rechte D. und Prof. und Prorector.



Rostock,

gedruckt in der Adlerschen Officin.

1786



© 1800

Verordnung der Universität zu Leipzig

Im Jahr

Einweihung des Saales

Academie zu Bonn

am 20ten Junij 1800

Verordnet

von

Johann Christian Glöckner

Rektor der Universität zu Bonn



Druck bey der Universitäts-Druckerei zu Leipzig






 Die Churfürstliche Academie zu Bonn hat der hiesigen 1) die ihr bevorstehende Veränderung, durch welche sie eine den übrigen deutschen Academieen ähnliche Einrichtung erhält, kund gemacht, und ich habe den Auftrag, gesamten Mitbürgern unserer hohen Schule, und übrigen hiesigen Gönnern und Freunden der Wissenschaft

1) Ich füge, nach dem Beispiele ähnlicher Fälle, das Schreiben vollständig bey. —
Reктору Magnifico et Senatui Academico Almae Universitatis Rostochiensis. — Reктору Magnifico, Viris summe reverendis, illustribus, consultissimis, experientissimis, amplissimis, patris et amicis colendissimis salutem. Eminentissimus ac Serenissimus Princeps Elector, Dominus noster longe clementissimus, ut specialem, qua Studia



Wissenschaften, diese Nachricht mitzutheilen, und sie zur Theilnehmung an der Feyer des heutigen, zur Einweihung bestimmten, Tages einzuladen. Sicher darf ich hoffen, daß stille Verehrung des preiswürdigsten Fürsten, dem die Aufnahme der Wissenschaften und die Aufklärung seines Landes so angelegentlich war, bey jedem, dem wahre Gelehrsamkeit nicht gleichgültig, und die wohlthätige Wirkung der Aufklärung nicht unbekannt ist, die erste Empfindung seyn, und alle in den Wunsch mit einstimmen werden, daß es dieser neuen Academie nie an hinlänglicher Unterstützung und berühmten Lehrern fehle, um die Absicht ihrer Stifter aufs völliigste und dauerhafteste zu erfüllen.

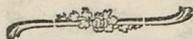
Werden aber nicht der Academieen in Deutschland zu viele? und ist es nicht den Wissenschaften vielmehr nachtheilig, daß ihre Zahl noch immer anwächst? Vielleicht fällt diese Frage manchem meiner Leser ein, wenn er auch nicht weiß, daß ein berühmter Gelehrter, der
Herr

et bonas Artes fovet, et protegit, Benignitatem palam faceret, gratiosissime annuit, ut nostra Academia concessis a Sacra Caesarea Majestate Privilegiis uteretur in posterum, iisque Juribus gauderet, quae Universitatibus Germaniae communia sunt, diemque decrevit 20mum Novembris, qua solennis haberetur Inauguratio. Quod cum Vobis, Viri Consultissimi! notum facimus, enixe optamus, ut Conatibus nostris Favorem non denegatis, primaque novae nostrae Universitatis incunabula fideli auxilio et sincera amicitia sustentetis, mutuisque nobiscum vitibus agatis, ut res litteraria capiat incrementum. Quod si feceritis, nostra Vobis Obsequia quam lubentissime fovemus. Valete diu sospicite. Amplissimorum et celeberrimorum virorum cultores assidui. Curator et Senatus Academicus Universitatis Bonnenensis. Bonnae, hac 6ta Octobris, 1786.

Herr Ritter Michaelis in Göttingen 2), dies schon im ganzen Ernste behauptet, und sogar mancher schon vorhandenen statt ihres Jubiläi einen sanften Tod gewünscht hat. Hätte er hierin Recht, so würde man meine Anzeige als ein leeres Compliment ansehen, das Höflichkeit und Mode abgedrungen. Und dies mögte ich doch nicht, am wenigsten zu einer Zeit, wo man auch bey uns von diesem irrigen Grundsatz nachtheilige Anwendungen machen mögte. Ich ergreife also die Gelegenheit, die sich mir darbietet, diesem Gegenstande eine kurze Betrachtung zu widmen, und die Gründe zu prüfen, durch welche jene Behauptung unterstützt werden soll: daß sie nicht ganz unumstößlich sind, wird man daraus schon vermuthen können, daß seit der Erscheinung dieses Buches nun schon die zweite neue Academie angelegt ist, und verschiedene andere, statt aufgehoben zu werden, durch eine bessere Einrichtung und großmüthige Unterstützungen neues Leben erhalten haben 3).

Die

- 2) In seinem *Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland*, im 3 Abshn., einem Buche, das noch immer gelesen u. beherzigt zu werden verdient, wenn auch nicht jede Behauptung als unstreitig angenommen werden kann, und die Vorleser für Göttingen und überhaupt für größere Universitäten manche Uebertreibung veranlasset hat. Der Herr Ritter redet zwar nur von den protestantischen Universitäten in Deutschland: bey diesem Puncte aber sind alle Gründe so allgemein, daß ich mich auch füglich allgemeiner ausdrücken konnte.
- 3) Der Verf. hat zwar schon mehrere Gegner gefunden: von denen aber, die mir bekannt geworden, hat sich keiner auf diesen Punct genau genug eingelassen. Man vergleiche zum Beispiele, was in dem neuen *Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland* von einigen Patrioten gesagt wird.

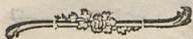


Die Untersuchung: Was ist eigentlich der Hauptzweck der Academieen? wird meines Ermessens am zuverlässigsten zu einer richtigen Beantwortung der Aufgabe führen. Kann der Hauptzweck derselben bey wenigen Academieen merklich besser erreicht werden, als bey vielen, so würden wir freylich dem Herrn Michaelis beypflichten müssen. Ist dies aber nicht, und befördert gar die Vermehrung der Academieen deren Hauptzweck: so wird das sonstige Ansehen dieses in der gelehrten Welt geschätzten Mannes nicht hinreichen, seine Meinung anzunehmen.

Wenn ich nicht irre, so sind es drey Hauptzwecke, die man bey jeder Universität annehmen kann; der Unterricht angehender Gelehrten, die Ausbildung der Wissenschaften, und die Aufklärung des Landes, in dem sich die Academie befindet. Mehrere wüßte ich nicht anzugeben 4), und einen von den angeführten unter die Nebenzwecke zu versetzen, finde ich eben wenig angemessen. Hätte übrigens auch gleich der Stifter einer Academie einen andern Zweck gehabt: so leidet es wohl kein Bedenken, daß man auf die Natur des Instituts, nicht auf einen unrichtigen Bewegungsgrund seines Urhebers sehen müsse.

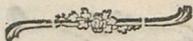
Wou

4) In der neuen Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz §. 7. wird zwar die Ausbildung der Landes-Eingehörigen zum künftigen Dienste der Kirche und des Staats der einzige Hauptzweck genannt, allein der Zusammenhang der ganzen Einrichtung zeigt, wie z. E. gleich der §. 9. darlegt, daß Aufklärung des Landes mit darunter verstanden werde. Neue Entdeckungen werden zwar §. 79. als das eigentliche Geschäfte gelehrter Gesellschaften angegeben: da aber die in Deutschland vorhandenen auf wenige Gegenstände eingeschränkt sind, so müssen die Academieen hier zutreten. Vom Kameral-Nutzen, der ebend. §. 8. auch nur als Neben Zweck betrachtet wird, werde ich in der Folge noch zu reden Gelegenheit haben.



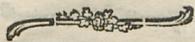
Von allen diesen drey Hauptzwecken getraue ich mir nun zu behaupten, daß die Errichtung neuer Academien ihnen nicht allein nicht im Wege sey, sondern daß dieselbe vielmehr sie alle befördere. Immer setze ich freylich hiebey voraus, daß solche mit brauchbaren Lehrern so besetzt sind, daß alle Haupttheile der Wissenschaften beständig gelehret werden, und daß es diesen Lehrern an allen Hülfsmitteln, deren sie bedürfen, nicht mangle, oder daß wenigstens, wenn dies nicht mit einem Male möglich ist, doch auf Mittel gedacht werde, in einem nicht zu langen Zeitraume das Fehlende zu ersetzen. Aber ich würde doch das Beispiel der Academien, auf denen es anders ist, nicht als Argument gegen mich gelten lassen, da das, was Fehler der Einrichtung und Mangel der Unterstützung ist, nicht durch Veränderung der Zahl gehoben wird: und auch diejenigen Universitäten, bey denen dies der bedauerliche Fall ist, denn doch immer noch einigen Vortheil, wenn gleich nicht in dem Maaße, als es seyn sollte, stiften.

Hey dem ersten Endzwecke, dem Unterrichte junger Gelehrten, mögte es noch am meisten den Anschein gewinnen, daß die Zahl der Academien nachtheilig werde. Denn durch die fortdauernde Errichtung neuer Academien wird die Zahl der Studirenden auf den übrigen vermindert, dies hat aber auf die Zahl der Lehrer, und auf die Art des Unterrichts allerdings manchen wirklichen und manchen sehr scheinbaren Einfluß. Da wo ein großer Zusammenfluß von Studenten ist, vermehret sich die Anzahl der Lehrer: würden auch keine Professores mehr angesezt, so finden sich doch Privat-Dozenten, sobald nur der brauchbare Mann auf so viel Zuhörer rechnen kann, daß er sein Brod hat. Da hat der Studirende in den meisten Fällen die Wahl unter mehreren Dozenten: und diese müssen sich



sich befeisigen, etwas Vorzügliches zu leisten, wenn sie nicht ein leeres Auditorium haben wollen. Da kann der angehende Gelehrte unter mehreren guten Lehrern nützliche Vergleichungen anstellen, und sich die Bahn, die er in der Folge zu betreten hat, aufs genaueste zeichnen. Da kann in den Vorlesungen, bey denen nicht bloßer mündlicher Vortrag völlig genüget, auf Versuche, Modelle, Zeichnungen u. dgl. etwas gewandt werden, weil das Honorarium das alles wieder vergütet. Da werden auch über solche Theile der Wissenschaften, die von dem Studenten selter gehöret werden, Unterweisungen möglich seyn. Da werden Männer von Ruf nicht leicht durch auswärtige Einladungen verloren gehen, weil eine vergrößerte Besoldung doch den Gewinn, der von einer zahlreichen Versammlung von Zuhörern zu erwarten ist, selten übersteigt. Da wird endlich die gelehrte Verbindung und die wechselseitige Hülfe der Lehrer weit eher zu hoffen seyn, als wenn sie an mehreren nicht ganz nahen Orten zerstreuet leben.

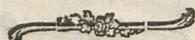
Dies läßt sich freylich alles mit einigem Schein sagen, aber den, der der Sache näher auf den Grund siehet, wird es nicht überzeugen. Nicht die Menge, sondern die Güte der Lehrer ist das Glück der Academieen: und sorgfältige Auswahl bey ihrer Anstellung kann vielen Unbequemlichkeiten abhelfen; alle lassen sich auch auf größeren Academieen nicht heben. Der sogenannte Applausus ist kein sicherer Maasstab der Verdienste: da ein mit Recht oder Unrecht beliebter Vortrag häufig mehr gilt, als gründliche Behandlung der Sachen, und es nicht unbekannt ist, wie viel unrechte Mittel gebraucht werden, die Zuhörer an sich zu ziehen. An Privat-Dozenten wird es doch nicht fehlen, da jeder andere Weg, sich zu einem öffentlichen Lehramte vorzubereiten, größere Schwier



Schwierigkeiten hat. Unumgänglich wird es freylich seyn, daß auf den Academieen, wo nicht ein starker Zusammenfluß von Studenten ist, mithin die Vorlesungen keinen beträchtlichen Gewinn geben, die Besoldungen höher seyn müssen, als da, wo über hundert Zuhörer ein einziges Collegium bezahlen: sobald aber die Gleichheit durch eine angemessene Besoldung hergestellt ist, wird die geringere Zahl der Zuhörer nicht wesentlich seyn; vielmehr wird der Lehrer, der aus andern Einflüssen sein ordentliches Auskommen hat, und in dem unterstützt wird, was Privatpersonen sich nicht anschaffen können, einer mäßigen Anzahl von Zuhörern den nämlichen Unterricht geben, auch unter ihnen den fähigen Kopf und den fleißigen Forscher noch leichter bemerken und fortpflegen. Vielleicht vergrößert sich alsdann die Zahl der Zuhörer von selbst, bevorab, wenn Kriege, der Verlust großer Männer und andere Zufälle den Credit einer großen Academie einmal schwächen. Mangelt es aber an zulänglichen Besoldungen und Unterstützungen, und werden die Lehrer dadurch außer Stand gesetzt, das, was zur Erhaltung einer Academie geschehen muß, zu thun, dann liegt wieder die Schuld an der Einrichtung, nicht an der Zahl. Große Bibliotheken, die man irgend vollständig nennen kann, kostbare Instrumente zu Experimenten und Beobachtungen, und ähnliche Hülfsmittel kann sich auch auf großen Academieen der Lehrer selten mit einiger Vollständigkeit halten: und hier muß in allen Fällen öffentliche Beyhülfe hinzutreten. Wer ferner große Academieen mit dem Gedanken besucht, daß er dort alles werde hören können, was er wünschet, irret sich oft gewaltig: hat er Vermögen genug, Privatissima zu bezahlen, so mögte es möglich werden, aber dann wird, seltene Fälle ausgenommen, auf jeder Academie Rath dazu seyn. Komt es bloß darauf an, die Behandlungsart bey gelehrten Bemühungen zu bestimmen, so

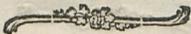
D

wird



wird sich das Ideal allenthalben zeichnen lassen, es müßte denn eine Academie so wenig brauchbare Lehrer haben, daß nicht drey oder vier hierin zum Muster dienen könnten. Die Verbindung der Gelehrten hängt von so mancherley zufälligen Verhältnissen ab, daß der Ort des gemeinschaftlichen Aufenthalts weit seltener, als andere Bewegungsgründe dazu die Veranlassung werden, und vielleicht hindert derselbe gar durch die Dazwischenkunft anderer Verhältnisse eine solche Verbindung. Wenn endlich der berühmte Lehrer mit einem hinlänglichen Auskommen an einem Orte erst seinen Wohnsitz hat, so wird ihn schwerlich die größere Zahl der Studirenden allein bewegen, nach einem andern Orte zu ziehen.

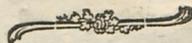
Man nehme hiebey die Erfahrung zu Hülfe, und untersuche, ob diejenigen, die auf größeren Academieen studiret haben, im Durchschnitt genommen, wirklich mehr lernen; und diejenigen, die dieselben nicht besuchen können, deshalb in der Regel weniger gelehrt sind. Ich denke, daß dies wohl keiner behaupten, sondern vielmehr überzeugt seyn wird, daß von großen Academieen nach Proportion eben so viele leere Köpfe zurück kommen, und auf kleineren mancher wahre und brauchbare Gelehrte gezogen werde. Und wie könnte dies auch anders seyn, da der Unterricht auf Academieen allein den Gelehrten nicht bildet, und von demjenigen, der da stehen bleiben will, wo er am Schlusse seiner academischen Laufbahn war, für die Wissenschaften wohl nicht viel zu hoffen ist; sondern nachhin noch anhaltender Fleiß, und eigene Prüfung desjenigen, was man bisher guten Theils auf Glauben des Lehrers als wahr angenommen hatte, hinzukommen muß, wenn man sich gründliche Kenntnisse erwerben will. Fehlt dies eigene Studium, so wird auch der längere Aufenthalt auf einer der zahlreichsten Academieen nicht helfen; und dem, der sich ihm mit



mit Eifer widmet, wird es nicht immer so sehr schwer seyn, eine Lücke auszufüllen, die der academische Unterricht noch nachließ. Das wichtigste, was berühmte Gelehrte in ihren Collegiis sagen können, ist auch in Büchern zu finden. Und wenn jemand an dem Orte, den er zuerst wählte, einen Theil der Wissenschaft, der er sich hauptsächlich gewidmet, oder eine andere Wissenschaft, die er als Nebensache treiben will, etwa nicht nach Wunsch hören könnte: so wird es doch auch aus sonstigen Gründen schon anzurathen seyn, nicht auf einer Academie, wenn man es irgend möglich machen kann, allein zu bleiben, sondern vielmehr das letzte Jahr auf einer zweyten zuzubringen: dann läßt sich dies alles nachholen.

Dazu bestimmen oft ganz andere Gründe, und das mit Recht, die Wahl der Academie. Wenn z. B. der Vater oder Vormund nicht die Ueberzeugung hat, daß ein junger Mensch sich selbst regieren könne, so würde er der Klugheit nicht gemäß handeln, wenn er ihn sogleich auf eine entfernte größere Academie schickte, falls eine kleinere in der Nähe ist, wo er selbst auf ihn mehrere Acht haben kann, und weit häufiger Freunde und Verwandte findet, die eine genauere Aufsicht übernehmen. Eben so sind für manchen auf der einen Academie Hülfsmittel, die ihm auf der andern fehlen: wenn er sich nun ohne diese Hülfsmittel nicht forthelfen kann, so werden die berühmtesten Professoren für ihn immer vergeblich an einem Orte zusammen seyn, den er zu besuchen unvermögend ist. Und in dieser Hinsicht halte ich die Wahl unter mehreren Academies fast wichtiger, als die Wahl unter mehreren Lehrern.

Ich hoffe hiedurch die Hauptpuncte kennbar gemacht zu haben, auf welche man Rücksicht nehmen muß. Bey den andern beyden Zwecken



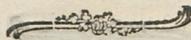
einer Academie werde ich mich kürzer fassen können, da hier die Sache weit weniger Zweifel leidet.

Daß die Wissenschaften noch nicht den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben, sondern ihre weitere Ausbildung zum Wohl der Menschheit noch fortgesetzt werden müsse, wird wohl keines Erweises bedürfen. Und daß diese Ausbildung der Wissenschaften desto eher und sicherer zu erwarten sey, je mehr Personen dies als ihre Hauptbeschäftigung ansehen, wird wohl eben so wenig bestritten werden können. Dann aber ist es gleich klar, daß die Vermehrung der Academien diesen wichtigen Zweck befördere, und ihre Verminderung auch die Arbeiter in diesem Felde vermindere. Man nehme nur zwey Academien weg, und denn werden gleich über 40 Personen fehlen, deren Pflicht es ist, sich ihre ganze Zeit hindurch mit dem Vortrag einiger Theile einer Wissenschaft zu beschäftigen, und hiebey das, was andere darüber schon gesagt haben, zu sammeln, zu vergleichen, und in ein Ganzes zu bringen, die vorhandenen Lücken zu entdecken und auszufüllen, die Grundsätze und Beweise zu prüfen, vor begangenen Irthümern zu warnen, und die Wege aufzusuchen, auf denen man einige Schritte weiter gehen kann. Man nehme auch an, daß ein Theil diese Pflichten nicht erfülle, daß ein anderer Theil durch Neben-Umstände behindert werde, das was er sonst leisten würde, für die gelehrten Welt zu thun: immer wird doch wohl noch der vierte Theil übrig bleiben, dessen Bemühungen nicht ganz unnütz sind. Und wenn man auch hier der Erfahrung die Entscheidung überlassen will, und in jedem Fache die Schriften aufsucht, die einen Verfasser haben, der auf einer nicht zahlreichen Academie Professor war, sollten die wohl so ganz für entbehrlich erklärt werden können? Auch würde sicher noch mehr geschehen seyn, wenn nicht so viele Fehler

der

der Einrichtung Hindernisse in den Weg gelegt hätten, die nicht auf Rechnung der Zahl der Academieen gesetzt werden müssen: wenn nicht der Mangel einer zulänglichen Bibliothek, die bey unsern Zeiten nicht mehr die Sache eines Privatmannes ist, manche Ausarbeitung unterdrückte oder herabsetzte; wenn nicht Nebenbedienungen die erforderliche Zeit raubten, und die Gedanken zerstreuten; wenn nicht vornehme Empfehlungen, das Erbieten eine Zeitlang umsonst oder doch für ein geringes Gehalt zu arbeiten, und ähnliche Gründe den brauchbaren Mann verdrängten, und einen andern einschoben, der bloß den Platz füllet. Man wende mir nicht ein, daß diese guten Lehrer in andern Verhältnissen eben das geleistet hätten, und auch andere als Academische Gelehrte an dem Fortgang der Gelehrsamkeiterheblichen Antheil haben. Der Unterschied zwischen dem Manne, der dies als Hauptsache, und häufig als alleinige Beschäftigung ansehen muß, und aus Amtspflicht zugleich Schriftsteller ist, und dem Manne, der nur Nebenstunden solchen Arbeiten widmen kann, und wenn auch weder Zeit, noch Lust, noch Gelegenheit dazu mangeln, dennoch sich ungerne den Unbequemlichkeiten der Schriftstellerey aussetzet, ist einleuchtend. Sollte wohl nicht in jedem größeren Gerichtshofe jederszeit mehr als ein Mitglied sich finden, das aus den dabey vorkommenden Sachen lesenswürdige Beyträge zu den schon vorhandenen juristischen Observationen liefern könnte? und gleichwohl ist der Fall so selten.

Eben so ausgemacht halte ich es, daß die Aufklärung der Länder durch die Vermehrung der Academieen gewinne, indem eine auswärtige Academie das nicht wirken kann, was eine einheimische zu wirken im Stande ist. Je näher der Ort ist, woher Wahrheit und Licht sich mehr als durch Bemühungen eines einzelnen Privatmannes oder durch Lectüre verbreiten kann, desto zuverlässiger wird dieser Zweck erreicht: sollte



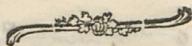
auch kein andres Mittel gebraucht werden, als die zu rechter Zeit empfohlne Anwendung desjenigen, was in andern Ländern nicht mehr empfohlen werden darf, und die sofortige Beseitigung des schädlichen Vorurtheils oder Irrthums, wenn sie sich zu verbreiten anfangen, mit den Gründen, die das Individuelle der Gegend erfordert.

Häufig wird auch die Academie oder ein Mitglied der Academie sowohl zu diesem Behuf, als sonst zum allgemeinen Besten Verfügungen veranlassen und befördern, da die auswärtige Universität sich hierum schlechthin nicht bekümmert. Ferner wird mancher, der den Aufenthalt auf auswärtigen Academieen auf die kürzeste Zeit beschränken muß, in seinem Vaterlande Hülfsmittel finden, mehrere Zeit auf seine Vorbereitung zu einem Amte zu wenden, und dadurch sich ganz anders zu bilden: mancher, der kein eigentlicher Gelehrter zu werden gedenkt, und nie eine auswärtige Academie besuchen würde, nimt den academischen Unterricht als Nebensache mit, und erweitert seine Kenntnisse dadurch merklich. Oft wird ein anders Collegium Belehrungen begehren, und sie von einer einheimischen Academie, die nicht allein die Localverhältnisse genauer kennt, sondern auch mehrere Bewegungs: Gründe hat, es an der fleißigsten Ausarbeitung nicht mangeln zu lassen, mehrentheils richtiger erhalten, als von einer auswärtigen: oft verlangt ein Privatmann Nachrichten, die er auf der einheimischen Academie, wo er gewöhnlich unmittelbare oder mittelbare Bekanntschaften hat, bequemer und geschwinder einziehet, als wenn er sich an einen auswärtigen Gelehrten wenden soll, den er die mehreste Zeit nicht kennet, und den Correspondenz in einem großen Zirkel belästiget. Diese mehrere Bekanntschaft und Verbindung mit den Einwohnern des Landes erhält der Gelehrsamkeit auch manche wichtige Bemerkung des Geschäftsmannes, die dieser beyläufig macht, und einem Freunde

Freunde im Briefwechsel oder Gespräche leicht mittheilt, aber nie auf andere Art bekannt machen würde. Sollte es übrigens nicht noch zur Aufklärung des Landes beytragen, daß die Aufführung und der Fleiß der Landesfinder auf der einheimischen Akademie genauer bemerkt wird, und nicht allein bey Beförderungen hierauf Rücksicht genommen werden kann, sondern auch der, der auf Beförderung Ansprache machen will, seine Zeit anders anwenden muß, als auf einer entfernten auswärtigen Academie, wo ihn niemand beachtet, oder er sich wenigstens nicht beachtet glaubt. Schädlich kann aber die Vermehrung der Academien doch wohl in keiner Hinsicht für die Aufklärung in Deutschlands Provinzen werden.

Ich muß hier abbrechen, weil ich nun auch noch der Gründe zu erwähnen habe, die der Herr Ritter Michaelis gebraucht. Wer sich die Mühe geben will, diesem Gegenstande selbst einiges Nachdenken zu widmen, wird in diesen Betrachtungen leicht weiter fortgehen, und besonders auch die Wichtigkeit des Gesagten sich in manchen einzelnen Beispielen darstellen können, die ich aus guten Gründen nicht beysüge.

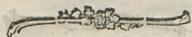
Der erste und hauptsächlichste von seinen Gründen bestehet darin, daß eine Academie, wenn sie an Studenten nicht sehr zahlreich ist, mehr koste, als sie einbringt. Hier möchte ich den Herrn Ritter fragen, ob der Staat nach seinen Grundsätzen gar keine Verwendung zum allgemeinen Besten machen soll, wenn nicht gewiß ist, daß sie der Casse des Staats mehr einbringe, als die Kosten betragen. Getrauet er sich nicht, allgemeyn zu behaupten, — und das wird er wohl nicht, so angelegentlich ihm auch das Cameral-Interesse, mit dem er seine Betrachtungen sogleich anfängt, seyn mag, — daß keine Ausgabe gemacht werden muß, als um des baaren Gewinnes allein, so ist das ganze Argument schon unrichtig, indem die Academie immer unter die Ausnahmen gehören wird, die



er selbst zu machen hat. Ja ich zweifle sogar, daß auch die größere Academie an Gelde einbringt, was ihre Unterhaltung kostet, meine Berechnungen kommen wenigstens nicht so weit: und ob ich gleich bekennen muß, daß ich in diesem fremden Fache nicht bekannt genug bin, um ein entscheidendes Urtheil zu fällen, so wird man doch auch nicht verlangen können, daß ich es auf guten Glauben annehmen soll, ehe ich in einer ungesähren Berechnung die Darlegung sehe. Ohnedem ist es eines der hauptsächlichsten Mittel, eine Academie zahlreich zu machen, wenn man dafür sorgt, daß die Studenten wohlfeil leben können; und dies läßt sich nicht erreichen, wenn nicht unter andern alle Nothwendigkeiten des Lebens mit möglichst geringen Aufzügen beschweret werden. Und wenn keine andere Universität bestehen soll, als bey der jährlich ein sofortiger Gewinn der Casse möglich wird, so werden vielleicht auch die von ihm vorgeschlagenen sechs protestantischen Universitäten in Deutschland nicht bestehen 5).

Zwar getraue ich mir eben so wenig, zuversichtlich zu bestimmen; ob in Rücksicht des Cameral: Vorthells es dem Lande vortheilhafter ist, daß das Geld, was der Student auf Academieen verzehret, aus dem Lande gelassen werde: oder, daß man, um es im Lande zu behalten, jährlich die Kosten an die Academie wende 6). Mir scheint indeß doch, daß wenigstens

- 5) Man nehme an, daß auf jeder dieser Academieen 1500 Studenten wären, daß jeder im Durchschnitt 300 Rthlr. verzehre, und daß hiervon 3 Procent in die Casse des Landes flössen, — Summen, die wahrscheinlich alle drey zu hoch sind, — denn kommen 13500 Rthlr. heraus. Wenn nun 30 Professores auf einer so zahlreichen Academie sich befänden, so würde jeder 450 Rthlr. Gehalt bekommen, und zu allen übrigen Erfordernissen nichts vorhanden seyn.
- 6) Angenommen, daß jede eine kleinere Academie nur 200 Studenten habe, und jeder 200 Thaler verzehre, so bringt dies aufs Jahr 40000 Thaler. Sollte



stens die Stadt, wo die Academie ihren Sitz hat, außerordentlich dabey gewinne, wenn eine solche Summe mehr in derselben circuliret: und sollte deren Aufnahme und Wohlstand nicht mannigfache Vortheile auch auf das übrige Land verbreiten?

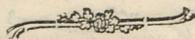
Es sey indessen, daß eine Academie mehr koste, als sie einbringt: wäre es denn so unbillig, daß aus der Kasse, die aus Einkünften entsteht, so zum Besten des Landes verwandt werden sollen, auch diese Ausgabe zu dessen Vortheil bestritten werde. Gibt es nicht Ausgaben genug, deren Verwendung gar nichts einbringt, und die doch deshalb nicht gleich alle gemißbilliget werden können? Will der Verfasser die Anlegung einer Bildergallerie, die Erbauung eines öffentlichen Gebäudes, und ähnliche Dinge schlechthin verwerfen, weil keine Einnahme davon zu hoffen ist: oder will er die Societäten der Wissenschaften für unnütz erklären, weil sie noch weniger, wie eine Academie, Geldvorteil für die Kammer geben? Das wäre doch wohl zu weit gegangen!

In allen den Ländern würde dies Argument auch schon nicht passen, wo zu noch entbehrlichen, eben so wenig einträglichen Dingen, Geld verwandt wird; denn wenn in den übrigen Dingen diese Regel der Sparsamkeit, nicht beobachtet ist, warum soll sie bey der Academie angewandt werden. Sollte es besser seyn, Leute zu andern entbehrlichen

C

Bedies

Sollte es nicht rathsam seyn, um diese im Lande zu behalten, noch 20000 Thaler anzuwenden, die ja doch auch im Lande verzehret werden? Im entgegen gesetzten Fall verliert die Stadt und das Land nicht nur in 100 Jahren 4 Millionen baar Geld, sondern auch alle Vortheile der Circulation dieser 4 Millionen, die ich desto erheblicher halte, da viele Ausgaben eines Studenten, dem der Tisch, Stubenmiethe, Aufwartung und Arbeitslohn, Wäsche, Schuhe und ähnliche Bedürfnisse, die das Land selbst hergiebt, die wichtigsten sind, mehrentheils in dem Lande bleiben.



Bedienungen anzustellen, und Pensionen wohl gar ausserhalb Landes denen zu geben, die kein wesentliches Verdienst um den Staat haben, oder ihm erhebliche Dienste leisten, als von eben dem Gelde Professoren zu besolden? Und sind einige tausend Thaler zu einem Feuerwerk besser verwandt, oder zu einer Bibliothek? Falls das, was die Casse einnimmt, doch wieder ausgegeben wird, so kann eine Academie auch immer einen Theil erhalten.

Aber vielleicht ist es wichtiger, daß die Einrichtung einer Academie nur für ein größeres Land nicht drückend sey, ein kleineres hingegen dadurch zu sehr belästigt werde. Freylich würde er Recht haben, wenn alles schlechterdings mit einem Male auf das vollständigste eingerichtet werden müßte. Wenn aber der Fond nach und nach gesammelt wird, und die Stiftung so lange verschoben bleibt, bis das Nothwendige da ist: wenn bey der errichteten Academie alsdann, so wie bey einer schon vorhandenen, deren Einrichtung verbessert werden soll, jährlich eine Beyhülfe hinzu kommt, und wenn dafür gesorgt wird, daß diese Beyhülfe, so klein sie auch dadurch werden mögte, zum Fond geschlagen werde, nicht durch die Verwendung ihren Nutzen für die Zukunft verliere; so wird auch ein kleines Land immer viel thun können. Bey den Academieen, an die der Verfasser dachte, mogte vermuthlich gleich anfänglich ein schwacher Fond gewesen, derselbe durch Unglücksfälle und veränderte Preise der Dinge herabgesetzt, und nachhin keine weitere Beyhülfe erfolgt seyn, oder gar unrichtige Verwaltung noch mehr zum Verfall beygetragen haben: diese müssen aber nicht zum Muster und Beyspiele dienen.

Er meint ferner, daß für so viele Universitäten nicht geschickte Lehrer genug vorhanden wären, mithin manche mit gar mittelmäßigen Lehrern zufrieden seyn müßte. Nun würde ich freylich die Wahrheit recht sehr

sehr verlesen; wenn ich behaupten wollte, daß jetzt alle Professoren Gelehrte vom ersten Range sind. Aber der Grund, warum nicht alle ihrem Amte Ehre machen, liegt nicht in der Zahl der Universitäten; und dies würde nicht anders werden, wenn wir auch kleinere hätten. Der Mangel einer hinlänglichen Besoldung, die hieraus gewöhnlich fließende Beschäftigung mit Neben-Arbeiten, die wohl bisweilen gar die meiste Zeit wegnehmen, die bey der Wahl begangenen Fehler, der Abgang einer ordentlichen Bibliothek und anderer Hülfsmittel und endlich die fehlende Aufsicht, das sind die gewöhnlichen Ursachen: und diese werden sich bey wenigen Universitäten eben so gut, als bey vielen finden; so wie auch jetzt große Academieen diese Fehler eben so gut, als die kleinen haben. Ohne dies aber muß man den guten Docenten nicht allein nach Schriftsteller-Ruhm und Studenten-Lob beurtheilen.

Als dritter Grund wird angeführet, daß es bey einer geringern Zahl der Studirenden selten möglich sey, über ausgesuchte Theile der Gelehrsamkeit, die nur der wahre Gelehrte brauchen wird, Collegia zu lesen. Ich habe diesen Punkt schon oben berührt, und hier blos noch einiges hinzuzufügen. Wenn der Herr Ritter bey diesen ausgesuchten Theilen der Gelehrsamkeit — ich wünschte, daß er sich etwas näher darüber erklärter hätte — Collegia versteht, in denen der eigentliche Gelehrte angewiesen wird, wie er wissenschaftliche Gegenstände im Detail behandeln soll, oder worin Anleitung zu solchen Dingen gegeben wird, in denen man ohne practische Uebung nicht leicht zu einer Fertigkeit gelangt: so werden nie viele Zuhörer, wenn sie auch zu haben wären, angenommen werden können. Meint er aber Neben-Theile der Wissenschaften, auf gewöhnliche Art behandelt 7): so muß ich gestehen, daß ich den meisten keinen großen Nutzen beylege. Ueberdem aber ist noch zu bemerken,

daß

7) Z. B. eine Vorlesung über das Eherecht nach dem Schott.



daß von der Zahl der Zuhörer nicht auf den Vorzug, daß alles gelesen wird, geschlossen werden müsse. Ich habe mich selbst ein Jahr auf einer Academie aufgehalten, die wahrscheinlich derzeit die meisten Privatlehrer und Studenten im protestantischen Deutschland hatte: aber deswegen war doch über den Reichs-Proceß, die Diplomatie und juristische Litteratur keine Vorlesung zu haben.

„Vielleicht soll es auch noch ein Grund seyn, wenn es Seit. 351 heißt: „Wie viele Professoren gehen der gelehrten Welt verloren, die das mit Verschwendung verrichten, was Wenige verrichten könnten:“ aber er ist mir zu dunkel, als daß ichs wagen könnte, mich darauf einzulassen. Meynt etwa der Verfasser, daß, wenn jetzt auf zwölf lutherischen Akademien zwölf Männer in einem halben Jahre damit beschäftigt sind, Dogmatik zu lehren, die auf sechs Universitäten befindliche für eben die Zahl von Zuhörern genügen, und die andern sechs auf andere Art nützen könnten: so mögte ich wissen, wozu er diese sechs Personen nun bestimmen wollte, und woher er versichert sey, daß sie in jedem andern Fache dem Staat wirklich eben so nützlich würden: daß sie für die Wissenschaften nicht immer eben das thun dürften, wenn sie kein akademisches Amt bekleideten, halte ich doch wenigstens für sehr wahrscheinlich.

Ich muß hier abbrechen: wer diesem Gegenstande selbst weiter nachdenkt, wird sicher noch eine reiche Nachlese finden. Mir genügt es, das Hauptsächlichste bemerkt, und auch dadurch gerechtfertiget zu haben, daß ich die Errichtung der neuen Akademie zu Bonn, als eine dem Staate und Wissenschaften gleich vortheilhafte Stiftung, mit völliger Ueberzeugung anpreisen können.

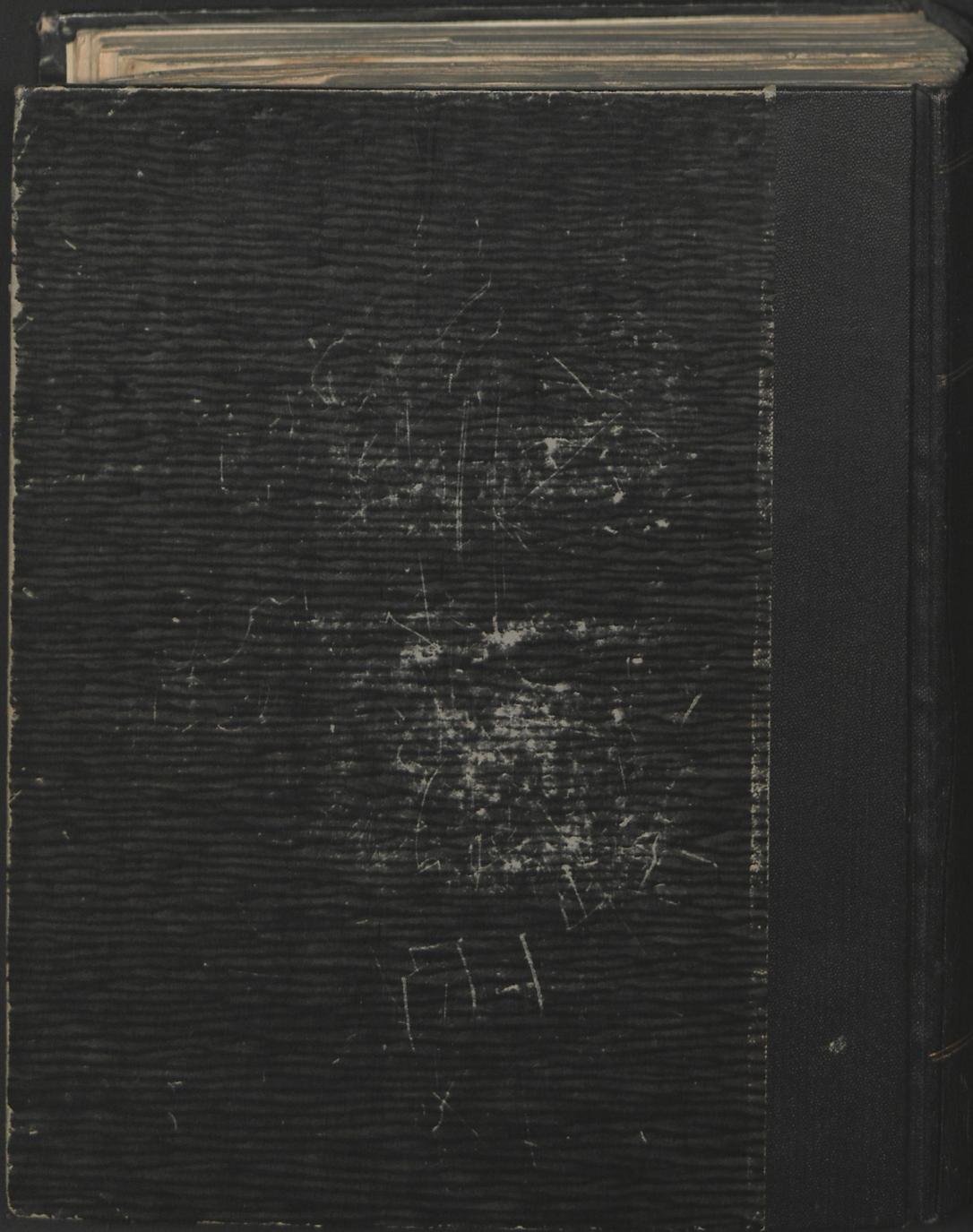


ULB Halle
004 517 601

3



TA → OL **f**
nur 1+8 verknüpf





17

15

Gedanken
über die
Vermehrung der Academieen in Deutschland.

1786, 7.

Am Tage

der

Einweyhungs = Feyer

der

Academie zu Bonn,

den 20^{sten} November, 1786,

vorgetragen

von

Johann Christian Eschenbach,
der Rechte D. und Prof. und Prorektor.

P. 537



Kostock,
gedruckt in der Adlerschen Officin.

